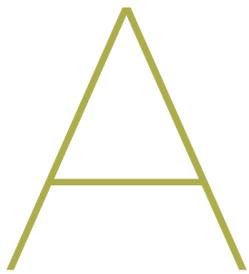




Ein bisschen CRUSOE

Bawah Island liegt abgeschieden im Südchinesischen Meer. Das Resort gibt seinen verwöhnten Gästen auf dezente Weise Nachhilfe in Umweltschutz – weshalb zum Beispiel Ponchos und Hüte in den Villen bereitliegen

Grüne Insel: Bawah Island ist unbewohnt, abgesehen von Hotelgästen und Mitarbeitern



Als aus sechs kleinen grünen Punkten im türkisfarbenen Meer allmählich eine Inselgruppe wird, machen sich im Cockpit zwei Männer in Shorts und Flipflops an ihren Apparaturen und Schaltern zu schaffen. Wenig später schiebt der Pilot den Steuerknüppel nach vorn und die kleine Propellermaschine rast auf die Wasseroberfläche zu. In der Passagierkabine, ganz vorn, fuchelt ein Mann, der sich als spanischer Assetmanager auf Hochzeitsreise vorgestellt hat, aufgeregt mit seiner Handykamera vor den kleinen Seitenfenstern herum und brüllt seiner Frau etwas zu, was im Dröhnen der Rotoren untergeht. Dann setzt das Flugzeug mit einem kurzen, heftigen Ruck auf dem Wasser auf und gleitet auf einen Steg zu, auf dem ein Dutzend Menschen in geblümten Sarong-Röcken die Gäste begrüßt.

VON TINA KAISER

Bawah Island heißt dieser Ort, ein Mini-Archipel, etwa 150 Seemeilen nordöstlich von Singapur. Unter Luxusreisenden gilt die – vom Personal abgesehen – unbewohnte Inselgruppe als neuer Geheimtipp. Gäste wie der Assetmanager zahlen hier pro Nacht und Villa bis zu 2250 Euro. Und das vor allem dafür, etwas inzwischen sehr Seltenes geboten zu bekommen: Natur, die noch unberührt scheint.

Der Archipel Bawah ist hügelig und dicht bewachsen mit jahrhundertaltem Regenwald, er hat 13 menschenleere Strände mit weißem Sand, angeordnet um eine Lagune mit türkisfarbenem Wasser, das so klar ist, dass man von der Oberfläche aus viele Meter bis zum Grund hinuntersehen kann auf Steinkorallen, jede so groß wie ein Medizinball.

Das Resort ist ein Experiment. Ein Versuch, anspruchsvollen Gästen alles zu bieten, Komfort, außergewöhnliches Essen, intakte Riffe und Strände, aber nachhaltig. Ein bisschen Crusoe, abgeschieden von der Welt und ohne die Umweltzerstörung, die in vielen Touristengebieten kaum noch zu überspielen ist, gerade in Indonesien. Auf Bawah Island findet vielleicht eine der konsequentesten Bemühungen statt, den Trend Ökotourismus mit Sinn zu füllen, Umweltschutz und Luxusurlaub zu verbinden.

Das Konzept ist jedoch nicht ohne Widersprüche. Allein die An- und Abreise per Wasserflugzeug von Singapur bedeutet laut Klimaschutzorganisation Atmosfair einen CO₂-Ausstoß von 2,2 Tonnen. Das entspricht, wenn sechs Passagiere an Bord sind, fast einem Fünftel dessen, was jemand in einem ganzen Jahr an Kohlendioxid produzieren darf, wenn er nachhaltig leben will. Rechnet man die Anreise von Europa dazu, ist die Ökobilanz des Urlaubs endgültig dahin: Dabei emittiert jeder Passagier etwa die dreifache Menge CO₂, die pro Jahr für einen nachhaltigen Verbraucher akzeptabel ist. Besser für die Umwelt wäre es also, überhaupt nicht ins Flugzeug zu steigen. Wer es trotzdem tut, kann sein Gewissen damit beruhigen, mit dem Resort ein nachhaltiges Hotelprojekt zu unterstützen.

Es stammt ausgerechnet von jemandem, der von Beruf wegen eigentlich kein Umweltschützer ist: Tim Hartnoll, Chef einer der größten Containerschiffreedereien der Welt mit Sitz in Singapur. Es ist gut zwölf Jahre her, dass der Weißhaarige mit britischem Akzent sein Segelboot nachts über die Südchinesische See steuerte, bis die Hügel von Bawah auftauchten. Hartnoll fuhr die Inselchen an, blieb drei Tage und verliebte sich in das Türkis des Wassers, das Weiß der Strände und das satte Grün des Waldes. Zurück in Singapur, kaufte er den Archipel vom indonesischen Staat.

Seitdem hat Hartnoll mit einer Handvoll Minderheitsseigner rund 30 Millionen Dollar in sein Projekt gesteckt. Fünf Jahre dauerte der Bau. Dabei verzichtete man auf schwere Maschinen, um die Korallen nicht zu beschädigen. Bevor der 200 Meter lange Bootssteg in der Lagune errichtet wurde, räumten Taucher vorsichtig Koralle für Koralle zur Seite. Die 35 Villen, zwei Restaurants und zwei Bars zimmerten Schreiner in Handarbeit aus Bambus, Treibholz und Palmblättern. Das Ergebnis sind dezente, geschmackvoll eingerichtete Unterkünfte mit Terrassen am oder über dem Wasser.

Es sind die vielen kleinen Details, die den Ort besonders machen. So wie die Kokosnuss, die man statt eines „Bitte nicht stören“-Schildes mit einer Seilwinde in einen Baum vor seiner Villa hängen kann. Oder die menschengroßen Deckenlampen in Form von Meeresschildkröten, die das Restaurant „Treetops“ zwischen den Baumwipfeln der 500 Jahre alten Zweiflügelfruchtbäume beleuchten.

Das Resort wird als Ort für Pioniere vermarktet: „Entdecker gesucht“. Es war wahrscheinlich selten so angenehm, in der Wildnis zu überleben, wie hier. Hotelmitarbeiter fahren Gäste und Gepäck in Golfcarts über verschlungene Sandwege (obwohl es natürlich nachhaltiger wäre, zu Fuß zu gehen). Man kann sich auf einer der unbewohnten

Nachbarinseln zum Picknick aussetzen lassen und wird zu vereinbarter Zeit mit dem Boot wieder abgeholt. Yoga, Massagen im Spa, Stehpaddeln, Schnorcheln oder Kajaktouren gehören zum weiteren Angebot. Außer Tauchen ist alles im Preis inbegriffen.

Eine besondere Attraktion ist die faustgroße Fledermäuse kreisend durch den engen Felspalt. Am Abend sitzt Raymond Saja auf der Außenterrasse des Restaurants „Treetops“ mit Blick auf den Steg, das Meer, die Lagune und weit darüber hinaus. Saja, Typ Dandy mit grau meliertem Haar und weißem Leinenanzug, ist der Hoteldirektor. Er sagt, es seien nicht unbedingt Umweltschützer, die hier ihren Urlaub verbringen. Eher Menschen, die nicht von den hässlichen Folgen der Zivilisation belästigt werden wollen. Im Resort versuche man, sie auf behutsame Art an eine nachhaltigere Lebensweise heranzuführen. Zum Beispiel hängen in jeder Villa Hüte und leichte Ponchos. Denn Gäste, die sich damit bedecken, verbrauchen weniger Sonnencreme. Und weniger Sunblocker bedeutet weniger Stoffe, die auf die Korallenriffe wie Gift wirken. Mit Moskitospray ist es ähnlich, also steht in jeder Villa des Resorts pestizidfreies Spray bereit, produziert auf Zitronengras-Basis.



Grüner Blick: Das offene Restaurant „Treetops“ zwischen uralten Bäumen

Andere nachhaltige Luxusresorts

THE BRANDO

Das Natur-Resort auf der Privatinsel Tetiaroa in Französisch-Polynesien gilt als einer der Vorreiter des Öko-Trends. Weil es beinahe CO₂-neutral betrieben wird, wurde es mit dem LEED-Platinum-Zertifikat für nachhaltige Gebäude ausgezeichnet. „The Brando“ nutzt ausschließlich erneuerbare Energien wie Solarzellen und ein mit Kokosnussöl betriebenes Biomassekraftwerk. Die Klimaanlage wird mit kaltem Tiefseewasser betrieben. Aus den Wasserhähnen fließt gefiltertes Regenwasser. Auf Luxus muss man deshalb nicht verzichten. Jede Villa verfügt über mehrere Zimmer, eine Terrasse mit privatem Pool und einen direkten Zugang zum Strand (Villa für zwei Personen ab 3300 Euro pro Nacht, thebrando.com).

TED TURNER EXPEDITIONS

Der US-Milliardär Ted Turner ist einer der bekanntesten Tierschützer des Landes und setzt sich besonders für Bisons ein. Drei seiner Ranches in New Mexico können Touristen besuchen, um sich wie im Westernfilm zu fühlen, Reiten, Wandern, Angeln und Schießen (natürlich nur auf Tontauben) inklusive. „Vermejo“ ist mit über 2000 Quadratkilometern das größte der drei Anwesen. Gäste

können in den historischen Räumen der Casa Grande wohnen, einem luxuriös renovierten Herrenhaus, das Anfang des 20. Jahrhunderts der bekannte US-Architekt Joseph L. Silsbee gestaltete (DZ ab 1027 Euro pro Nacht, tedturnerexpeditions.com).

WHITEPOD

Egal, wie nachhaltig Hotels gemanagt sind, die Anreise per Flugzeug bleibt ein Klimakiller. Dementsprechend hat das „Whitepod“-Resort nahe dem Genfer See im Kanton Wallis in der Schweiz für deutsche Touristen einen Standortvorteil. Die Gäste wohnen in einem der 18 Pods, 40 Quadratmeter großen, luxuriösen Kugelzelten mitten in den Bergen. Beim Einchecken an der Rezeption werden sie mit Rucksack, Stirnlampe, Fernglas und Landkarte ausgerüstet, denn zum Pod kommt man nur zu Fuß. Dafür bieten die mit Pellet-Kaminen beheizten Zelte, gelegen auf 1400 Metern, einen sensationellen Blick auf das Alpenpanorama (Pod für zwei ab 260 Euro pro Nacht, whitepod.com/de).

Decke leuchtet, flattern Hunderte faustgroße Fledermäuse kreisend durch den engen Felspalt.

Am Abend sitzt Raymond Saja auf der Außenterrasse des Restaurants „Treetops“ mit Blick auf den Steg, das Meer, die Lagune und weit darüber hinaus. Saja, Typ Dandy mit grau meliertem Haar und weißem Leinenanzug, ist der Hoteldirektor. Er sagt, es seien nicht unbedingt Umweltschützer, die hier ihren Urlaub verbringen. Eher Menschen, die nicht von den hässlichen Folgen der Zivilisation belästigt werden wollen. Im Resort versuche man, sie auf behutsame Art an eine nachhaltigere Lebensweise heranzuführen. Zum Beispiel hängen in jeder Villa Hüte und leichte Ponchos. Denn Gäste, die sich damit bedecken, verbrauchen weniger Sonnencreme. Und weniger Sunblocker bedeutet weniger Stoffe, die auf die Korallenriffe wie Gift wirken. Mit Moskitospray ist es ähnlich, also steht in jeder Villa des Resorts pestizidfreies Spray bereit, produziert auf Zitronengras-Basis.

Auf Bawah gibt es außerdem keine Plastikverpackungen. Die Strohhalme in den Cocktails sind aus Bambus. Und es werden auch mal unangenehme Wahrheiten ausgesprochen. Der Küchenchef erzählt beim Abendessen, dass selbst in dieser Abgeschiedenheit viel Plastik im Meer treibt und angespült wird. Neulich hätten Mitarbeiter des Resorts an einem Strand 80 Kilo Müll gesammelt.

Solche Geschichten helfen, den Gästen zu erklären, warum sie hier nur gefiltertes Trinkwasser in Glasflaschen serviert bekommen und kein importiertes Tafelwasser aus Frankreich. Das Hotel hat eine dezente, aber wirkungsvolle Art der Umwelterziehung: Bei fast allem, was die Hotelgäste tun oder konsumieren, lernen sie etwas über Nachhaltigkeit.

Mastermind hinter diesem Konzept ist Ketut Wijaya, ein gebürtiger Balinese mit Bürstenschnitt. Der Nachhaltigkeitsingenieur des Resorts geht über einen kleinen Weg in den Urwald, der zum Quartier für die rund 200 Hotelmitarbeiter führt, über dem ein kräftiges Brummen liegt. Es ist ein bewölkt Tag, die Solarzellen allein reichen heute nicht, um die Energie zu liefern, die die Urlauber und das Resort brauchen, sagt Wijaya. Deswegen laufen die Generatoren. Noch betreibe er sie mit Diesel, räumt er ein, was natürlich nicht so gut sei für die Umwelt. Aber er tüfelt gerade an einer Möglichkeit, das Restfett aus den Küchen der Restaurants in Treibstoff umzuwandeln.

Sein zweites großes Vorhaben ist ihm schon gelungen, das Ergebnis steht in einem Schuppen: zwei Wasseraufbereitungsanlagen. Eine filtert Regenwasser. Die andere erzeugt Trinkwasser aus Meerwasser, mit einem Verfahren, das sich Umkehrosmose nennt. Das Resort reinigt auch die Abwässer von Küchen und Bädern, das dann für die Toiletten wiederverwendet wird. Aus dem Kompost der Bioabfälle extrahiert der Ingenieur Methan für den Gasherd in den Restaurants. Auf einer Plantage züchtet Wijaya Gemüse, unter anderem Mais, Avocados, Auberginen, Gurken und Spinat. Zurzeit baut das Resort etwa 15 Prozent seines Bedarfs an Obst und Gemüse selbst an, bald sollen es 80 Prozent sein.

Unter Wasser zeigt sich am deutlichsten, dass Ökotourismus die Natur nicht nur schonen, sondern sogar positiv beeinflussen kann. Als der Hotelbesitzer 2007 zum ersten Mal nach Bawah kam, fand er viele durch Dynamitfischer zerstörte Korallen vor. Und was noch heil war, war ohne Leben, unbewohnt. Hartnolls Frau, eine Hobbytaucherin, hat den Zustand mit Fotos dokumentiert und einen Bildband binden lassen, der in jeder Gästevilla ausliegt. Seit Hartnoll den Archipel gekauft hat, lässt er die Riffe schützen – mit Erfolg.

Wer heute mit der Hotelcrew zu einem der neun Tauchplätze in der Lagune fährt, sieht, wie gut sich das Riff bereits erholt hat. In großen Schwärmen zischen bunte Fische zwischen den Korallen hin und her. Auf dem sandigen Meeresboden liegt ein Blaupunktrochen und beobachtet die Taucher, ein Tintenfisch versteckt sich in einer Felspalte. In der Ferne ziehen Thunfische, Barrakudas und sogar die inzwischen seltenen Milchfische vorbei.

Bevor der Tauchgang endet, gleitet eine Grüne Meeresschildkröte in Richtung Wasseroberfläche, majestätisch schwebend wie ein Raumschiff. Seit das Resort die Inselgruppe vor Wilderern schützt, sind auch Schildkröten zurück, erzählt der Tauchführer. Bawah gehört zu den wenigen verbliebenen Nistplätzen dieser Meeresspezies. Insofern sind die teuren Übernachtungspreise des Resorts auch ein Beitrag zum Erhalt einer seltenen Spezies. Denn Meeresschildkröten haben zwar schon die Dinosaurier, Kontinentalverschiebungen, Eiszeiten und Seebeben überlebt, gelten nun aber als gefährdete Arten.

„Bawah Reserve“, Villa für zwei Personen ab 1770 Euro pro Nacht, Vollpension, Strand- und Wasseraktivitäten inklusive, www.bawahreserve.com

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Bawah Reserve. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.axelspringer.de/unabhaengigkeit

